

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 19

Rubrik: Für die Baupraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Die vor der römischen Eroberung niedergelassenen Stämme, Kelten, Gallier, Briten usw.

3. Die während der Völkerwanderung niedergelassenen germanischen Stämme.

Betrachten wir ferner die Verbreitung, die Entwicklung und die Schicksale der Gotik, so erkennen wir: daß sie nur da auftritt, wo nordische Barbaren sich niedergelassen hatten, daß sie da am wenigsten Wurzelfaßte und verstanden wurde, wo die römischen Elemente im Uebergewicht waren, daß sie endlich methodisch konsequenter aber einseitiger, empfindungsärmer wird, da, wo die Germanen im Uebergewicht sind, je weiter sie sich vom Rhein entfernt, je weniger römische und keltische Elemente vorhanden sind.

Hieraus ergibt sich, daß Italien, die Lombardei und Deutschland sich selbst überlassen, nicht die Fähigkeit hatten, die Gotik zu erfinden. Die Lombardei nicht, weil dort das germanische Element zu schwach war — und Deutschland nicht, weil das germanische Element zu sehr überwog. Die Deutschen waren, sei es als Klasse zu wenig gekreuzt, sei es zu wenig durch fremde keltisch-lateinische Kultur geschult.

Wie kommt es ferner, daß England, das durch die Angelsachsen, Dänen und Normannen fast ebenso germanisch geworden ist, wie Deutschland, und oft germanische Ideale besser oder früher erreichte, eine lebendigere und phantasiereichere Gotik hat als Deutschland und sogar Frankreich? Wie kommt es, daß dort allein die Gotik fast nie ganz ausgestorben war, am frühesten wieder auflebte und heute noch lebendiger gehandhabt wird, als anderswo? Die Antwort hierauf lautet wohl dahin, daß England mehr keltische Elemente als Deutschland hatte, und durch die Römer und später durch die französischen Normannen mehr lateinische Kulturelemente empfangen hat als Deutschland.

Gehen wir nun zum Vergleich der englischen mit der französischen Gotik über: Letztere hat eine ganze Reihe Denkmäler, die 20 bis 30 Jahre älter sind als die 1174 begonnene Kathedrale von Canterbury. Man erkennt in der französischen Gotik meistens eine größere Harmonie in der Entwicklung des Raums, in der Gliederung und in allen Formen, mehr organische Konsequenz, mehr Grazie und Flüssigkeit in der Behandlung des Blattwerks. In England dagegen findet man zuweilen mehr Freiheit in der Komposition, mehr Formenfülle und Originalität der Dispositionen.

Fragt man sich, woher in Frankreich dieser ausgebildeteren Sinn für Ordnung und Feinheit herkommt, so dürfte die Antwort lauten: von einer eingehenderen, längern römischen Schulung Galliens, während in der britisch-angelsächsischen Mischung die keltische Phantasie und die germanische Unternehmungslust der englischen Gotik ihre Eigenschaften verliehen hatten.

Versucht man dagegen zu ergründen, warum innerhalb Frankreichs selbst die Gotik in Franzien entstand, obgleich dessen romanische Denkmäler viel weniger bedeutend waren als die der Normandie und Burgunds, zwischen denen es lag, so scheint die Antwort viel schwieriger. Entweder fand sich hier ein besonders feines und glückliches Gleichgewicht aller nötigen Elemente, oder die politische Stellung Franzien's, das Erstarken der königlichen Gewalt, die geistigen Einflüsse von Paris und seiner Universität, verliehen der königlichen Gewalt, die geistigen Einflüsse von Paris und seiner Universität, verliehen der königlichen Provinz einen schärferen Blick und gestatteten ihr so, die Führung der europäischen Kunst nördlich von den Alpen auf lange Zeit zu übernehmen, und sogar nach Italien hinein zu wirken.

Für die Baupraxis.

Formulare für Eingabe von Spenglerarbeiten.

Die nicht zu vermeidenden Unzukömmlichkeiten, welche die verschiedenartige Form der in Geltung stehenden Eingabeformulare mit sich gebracht haben, ließ im Schoße des Verbandes Schweiz. Spenglermeister und Installateure längst die Frage laut werden, ob es nicht möglich sei, auf diesem Gebiete eine einheitliche Norm zu schaffen.

Auf Grund eingehender Vorarbeiten und unter Berücksichtigung aller in Betracht zu ziehenden Faktoren, ist ein einheitliches Eingabeformular für Spenglerarbeiten und zwar eines für große und ein zweites für kleine Bauten ausgearbeitet worden, das an der diesjährigen Generalversammlung des Verbandes einstimmig gutgeheißen wurde. Diese Normalformulare werden Architekten, Baumeistern und öffentlichen Verwaltungen nur willkommen sein.

Da die Ausübung des Berufes für einen Architekten an keine lokalen Grenzen und regionalen Schranken gebunden ist, muß die Aufstellung einer derartigen einheitlichen Norm und Regel angezeigt erscheinen. Das Sekretariat des B. S. A. (Bern, Neuhörsli 35) sendet Interessenten auf Verlangen Probeexemplare dieses Formulars zu und vermittelt den Bezug weiterer Formulare.

Literatur.

Die Lösung des modernen Theaterproblems.

Das System August Zeh-Solln bei München. Text von Emil Gerhäuser. Verlag von Birk & Co. in München.

Ein interessanter Vorschlag zur neuen Gestaltung des Zuschauerraumes in modernen Theatern. Eine Anzahl Illustrationen nach Zeichnungen und Modellen erläutern die eigenartige Idee, die bei näherem Studium viele Vorteile aufweist. In wirtschaftlicher sowohl als sicherheitspolizeilicher Hinsicht genügt das System den höchsten Anforderungen. H. B.

Schweizerische Rundschau.

Basel. Villa La Roche-Ringwald.

Nachdem auf dem Areal der ehemaligen La Roche-Ringwaldschen Liegenschaft an der Burgunderstraße bereits drei Wohnhäuser im Rohbau erstellt worden sind, wird in nächster Zeit mit dem Abbruch der dortigen Villa begonnen. Die prächtvollen Gartenanlagen und der plätschernde Springbrunnen, welche die seit langer Zeit leerstehende Villa umgaben, bildeten eine Zierde des Steinrings. Das ganze durch den Abbruch gewonnene Terrain dem Steinering entlang soll nun mit Wohnhäusern bebaut werden.